

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

1.2.1851 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965984)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 1. Februar. —

N^o 5.

Was ist des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Mecklenburg? Hannoverland,
Der kleine Gerngroß, England's Freund,
Der deutschen Einheit zäher Feind?
O nein, o nein!
Das kann sein Vaterland nicht sein.

Ist's Sachsen? Ist es Preußenland,
Gesteuert von unfläter Hand,
Wo man begeistert heute preist,
Was man Verbrechen morgen heisst?
O nein, o nein!
Das kann sein Vaterland nicht sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Schwaben? Ist es Bad'nerland,
Dem man ein Mönchskleid überwarf,
Das öffentlich nur beten darf?
O nein, o nein!
Das kann sein Vaterland nicht sein.

Ist es das alte Baierland,
Deß Fürst mit beutegier'ger Hand
Auf schwache Nachbarn lauernd späht,
Bei Russ und Franzmann betteln geht?
O nein, o nein!
Das kann sein Vaterland nicht sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist es das arme Hessenland,
Wo Willkür und Meineidigkeit
Zum Himmel laut um Rache schreit?
O nein, o nein!
Das kann sein Vaterland nicht sein.

Vielleicht ist es das Oesterreich,
An Schuld und hohen Steuern reich,
Wo die Justiz der Säbel übt,
Wo Märtyrblut die Donau trübt?

O nein, o nein!
Das kann sein Vaterland nicht sein.

Wo ist denn unser Vaterland,
Das alte, deutsche Vaterland? —
So weit mein irres Auge blickt,
Sch' ich ein Land in Schmach gedrückt.
Das kann's nicht sein,
Sag', deutsches Volk, o sage Nein.

Ist das des Deutschen Vaterland,
Wo unter der Despotenhand
Der starke Rücken feig sich beugt,
Die Hand zu küssen, die ihn streicht?
Das kann's nicht sein!
Sag', deutsches Volk, o sage Nein.

Ist das des Deutschen Vaterland,
Wo Kinderspott des Eides Pfand,
Kein Wort-, kein Rechtsbruch, kein Verrath
Nicht schamlos ward zur faulen That?
Das kann's nicht sein!
Sag', deutsches Volk, o sage Nein.

Das kann sein Vaterland nicht sein.
O Gott, vom Himmel sieh' darein;
In uns're Nacht so schwarz, so dicht
Send' einen Strahl von deinem Licht,
Vom ew'gen Licht,
Das siegend mit dem Dunkel sicht.

Vom ew'gen Lichte einen Strahl,
Dem Lebensquell im Weltenall,
Wenn blutig einst die Saat aufgeht,
Die blinder Eifer jubelnd sät. —
Es kommt der Tag,
Wie schwarz die Nacht sich kleiden mag.

N^o. Sieben.



Politische Rundschau.

Frankreich. Der Präsident hat lauter unbekanntere Männer zu Ministern ernannt, eine Botschaft an die Nationalversammlung erlassen u. s. w. Großer Lärm, Aufregung, endlich vorläufiger Friede.

Deutschland. In Hessen-Kassel wird die alte Wirtschaft ungehindert fortgesetzt. — Die freiwilligen Kämpfer für Schleswig-Holstein werden mit Militär (in der täglichen Sprache nennt man das per Schub) auf die verschiedenen Bahnhöfe begleitet und erhalten erst dort Reisegeld. — In Hamburg sind bereits die Desfreicher eingerückt. — In Dresden scheint nichts zu Stande zu kommen. — In Bremen beantragt der Senat bei der Bürgerschaft Aenderung des Wahlgesetzes. — In Oldenburg ist das Bareler Abgabewesen auf dem Landtag zur Sprache gekommen und von den Abgeordneten Jedelius und Barnstedt erörtert worden. Ein Resultat dieser Debatte liegt noch nicht vor.

Schweiz. Unruhen, die jedoch nicht ernstlicher Natur scheinen.

Augustenburg und Schleswig-Holstein.

Ueber die Stellung des Herzogs von Augustenburg zum schleswig-holsteinischen Freiheitskampfe mögen folgende Notizen einigen Aufschluß geben. — Während des Krieges fiel die Privatcorrespondenz der Herzogs von Augustenburg der dänischen Regierung in die Hände. Diese hat einen Theil derselben veröffentlicht und wahrscheinlich den Rest zu geheimen Mittheilungen an die Höfe benutzt. In dieser Correspondenz wird es sehr klar, daß die Prinzen nur an sich und ihre Erbschaft gedacht haben, und nach Unten und nach Oben hin nur Werkzeuge suchten, über die sie sich dann gelegentlich lustig machten oder mit Hohn aussprachen. Daß sie ihre demokratischen Bundesgenossen, die freie Institutionen für ihr Land forderten, unter sich en canaille und wie Lumpengefindel behandelten, das versteht sich am Ende von selbst; aber, daß auch die hohen Herrschaften, welche über ihnen stehen, in dieser Correspondenz schlecht wegkommen, ist kitzlicher, zumal, da die dänische Regierung es nicht versäumt hat, die Stiche und Ausfälle gegen den König von Preußen zu veröffentlichen. *) Der Prinz von Noer rath seinem Bruder, dem König von Preußen bei seinem Besuche in Plüneck (mehrere Jahre vor der Märzrevolution) aufzuwarten, und setzt hinzu, daß er aber vor Allem den Prinzen von Preußen

*) Wegener's Schrift: „über das wahre Verhältniß des Herzogs von Augustenburg zum holsteinischen Aufstande“ soll hierüber viel Neues mittheilen.

sprechen müsse, da dieser mehr bedeute als der König. Ein Prinz Waldemar von Augustenburg, ein Vetter des Herzogs, der in preussischen Diensten Gardeoffizier war, schreibt dem Chef der Familie, daß der König von Preußen die schleswig-holsteinische Frage gar nicht begreife und höchstens aufhorche, wenn von dem „deutschen Interesse“ die Rede sei. Das deutsche Interesse war natürlich dem Herzog von Augustenburg große Nebensache. Der Herzog hatte seinem Neffen ein Buch geschickt, worin Prof. Sanver die schleswig-holsteinische Frage so darstellt, wie die Augustenburger sie ansahen und angesehen wissen wollten. Der junge Prinz sollte dem Könige von Preußen das Buch beibringen, antwortete aber seinem Onkel auf diesen Auftrag: Es ist überflüssig, dem Könige das Buch zu geben, denn „leider liest der König nicht!“

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Veröffentlichungen den Augustenburgern, insbesondere Preußen gegenüber, sehr geschadet haben. Sie sind jetzt vom offenen Schauplatze verschwunden, was indeß nicht sagen will, daß sie nicht, vor wie nach, Mimen anlegen und springen lassen werden. Schwerlich aber stehen ihre Angelegenheiten jetzt besser, als sie standen, bevor der hohe Herzog sich zum politischen Agitator herabließ.

Die Gefahren, Allen gefallen zu wollen.

Nach dem Englischen des E. Sargent.

(Fortsetzung.)

Er sah mich an mit dem Ausdrucke eines augenblicklichen Erstaunens, dann erwiderte er: „Sie haben etwas gegen Sentimentalität, nicht wahr? Meine Geschichte kann nicht ohne sie erzählt werden, und so will ich fortfahren. Wir sahen uns zuerst bei den Wasserfällen von Trenton, Emilie und ich. Sie ging über den schmalen Steg des Delfenwalles, welcher sich über den tummelnden Strom thürmt. Ihr Vater folgte ihren Schritten. Ich kam ihnen von der andern Seite entgegen. In einer Biegung der felsigen Mauer wurde die Brücke so schmal und der Abgrund darunter so furchtbar, daß Emilie plötzlich schwindlich wurde und erblaßte. „Ich werde ohnmächtig — ich falle!“ rief sie. Ihr Vater war eine kleine Strecke hinter ihr. Der Steg auf, dem sie stand, war so schmal, daß es unmöglich war, für zwei Personen, die sich zufällig begegneten, an einander vorbei zu gehen, ohne die äußerste Gefahr. Es schien keine Hoffnung für die junge Dame, und das Wagniß, ihre Rettung zu versuchen, war groß. Ich gab es indeß nicht auf. Mit der einen Hand einen Felszacken ergreifend, welcher an der Seite des perpendicularen Abgrundes hervorragte, warf ich meinen andern Arm um sie her, und fing sie auf, als sie fiel. Mit großer Anstrengung trug ich sie zurück, die steinigste Bastion entlang zu einer weiten Platteform, hervorgebracht durch einen halbrunden Einschnitt in die felsige Brustwehr, welche

das gigantische Ufer der Cascaden bildet. Eine Handvoll Wasser des Flusses belebte sie schnell wieder. Ihr Vater kam bald zu uns, der, im Entzücken seiner Dankbarkeit für ihre Rettung, sogar meine Hand küßte. Ich führte sie heim nach dem Hotel durch ein Thal, umgeben von steilen Felsen, welches ein sicherer, wenn auch nicht so malerischer Weg war, als der, den sie gekommen waren. Der Vorfall führte natürlich genug zu näherer Bekanntschaft. Sie mußten noch eine Woche bei den Wasserfällen von Trenton bleiben, und ich beschloß auch bald, zu bleiben. Ich habe immer auf jene Woche wie auf die glücklichste meines Lebens zurückgeblickt. Es war rührend, das innige Verhältniß zwischen Vater und Tochter zu beobachten. Er, durchaus ein Mann für die Welt, dem Pferderennen und Spiel ergeben, schien in ihrer Gegenwart völlig umgewandelt zu werden, er schien sie als ein höheres Wesen — einen Engel zu betrachten, deren Vermittelung vor dem Tribunal des Himmels seine Sache führen würde. Nie entschlüpfte seinen Lippen ein hartes oder unedles Wort, während sie nahe war. Es war, als wäre sie von einer Atmosphäre der Reinheit umgeben, worin kein ungeweihter Gedanke aufkommen könne. Ihre Schönheit war von der bestimtesten und tadellosesten Art. Jeder Zug und jedes Glied schien in vollkommener Harmonie mit dem symmetrischen Charakter ihrer intellectuellen Fähigkeiten und der Wahrheit und Lauterkeit ihrer Moralität. Alle Mittel der Erziehung, welche Geld bieten konnten, waren ihr gewährt worden, und sie hatte dieselben weise benutzt. Ich war niemals so glücklich gewesen, Talenten so seltner Art zu begegnen, und einer geistigen Bildung, begleitet von solcher Einfachheit des Benehmens. Das Geheimniß mochte darin seine Auflösung finden, daß in Folge der zweideutigen Stellung ihres Vaters in der Welt, sie kaum mit der Gesellschaft in Berührung gekommen war; und doch, mit welcher unbeschreiblichen Grazie und Würde benahm sie sich in jeder Lage! Wie arm und erbärmlich schienen die Nichtigkeiten der modernen Welt und der Kunst, verglichen mit der Glückseligkeit ihrer wahrheitvollen Natur! Unsere Wanderungen in den benachbarten Fichtenhainen, unsere Fischparthien, unsere kleinen Concerte, in denen Emilie sang, als ob die Seele der Malibran in ihren Körper eingezogen wäre, erwähne ich nur von all dem Uebrigen, was die Einbildungskraft hinzufügen muß. Am Ende der Woche war es so weit mit meiner Liebe gekommen, daß ich Bertrand's nach der Stadt begleitete. Welch ein Gewitter drohte mich zu betäuben, als es von meinen gütigen Freunden und Verwandten entdeckt wurde, daß ich in Gefahr sei, mich in eine ernsthafte Liebesangelegenheit zu verwickeln mit der Tochter eines Mannes wie Bertrand!

„Ganz gewiß ließen Sie ihren Einfluß nicht Macht gewinnen über sich in einer Angelegenheit des Herzens?“

(Fortsetzung folgt.)

Heinrich Schöffe sagt in seiner Selbstschau über Gesellschaften für vaterländische Kultur: „Das Beste für ein Volk muß allezeit aus dem Volke selber hervorgehen, denn es fühlt und kennt am besten, wessen es bedarf, wenn auch nicht immer die rechte Weise, dem Bedrängniß zu genügen. Regierungen sind Ruhmes werth, wenn sie das Lößliche begünstigen, oder es nur nicht hindern. Sie haben Geschäfte genug, das Räderwerk der Staatsmaschine im geregelten Gang für das Gemeinwohl zu erhalten oder auszubessern. Greifen sie aber in das Einzelne und Besondere des volkischen Strebens und Schaffens ein, dann wirken sie störend gegen das Leben zahlloser Haushaltungen und gründen, ohne es zu wollen, verderbliche Tyrannen des Gesetzes.“

Gedanken.

Wie die Sterne erst die Nacht leuchten läßt, so hebt ein dunkles Geschick oder eine schwere Zeit große Seelen hervor und läßt ihren Kräften, die im Sonnenschein des Glücks nicht erkannt werden, zur Bewunderung ihrer Umgebung oder auch ganzer Nationen, Gigantenthaten entspringen, welche oft Jahrhunderte lang vorleuchten und zur Nachreifung entflammen.

Warum sind wohl nicht die Särge grün, statt schwarz? — Nährt sich doch, trotz allen Nachtschatten der Erde, die Seele des Menschen bis zum Grabe von der Hoffnung, warum denn nicht das letzte Häuslein grün? —

Wenn es heißt: „Der Mann ist reich!“ das klingt wie chinesisches Porcellan; „er ist klug,“ wie eine Cremoneser Violine; „er ist genial,“ wie eine Flöte; „er ist gelehrt,“ wie — ein Faß; „er ist berühmt,“ wie eine Posaune. Heißt es aber: „Er ist edel,“ das giebt einen Compress aller milden Töne und klingt wie eine Harmonika.

Lokales.

Eine neue Art Reaction.

Am Weihnachten 1849, einer Zeit, wo in ganz Deutschland noch Gleichheit und Brüderlichkeit zu herrschen schien, wurden ich und mehrere Söhne Baveler Bürger durch Mitglieder des Casino's (beim Herrn Traiteur Sanßen) aufgefordert, der Gesellschaft beizutreten. Die von mir eingewandten Gründe, daß dies nicht rathsam, da der Ton der Gesellschaft zu hoch und überhaupt die ganze Gesellschaft zu sehr classificirt sei, wurden dahin beantwortet, daß dies jetzt anders sei, wovon ich mich auch später überzeugte. Damals 1849 wurde ich von einigen Mitgliedern ersucht, doch ja dafür Sorge zu tragen, daß sich mehrere Bürger

bei der Gesellschaft theilnehmen möchten. Es trat damals das Casino beim Herrn Eholé in's Leben, und man befürchtete, durch dieses Schaden zu leiden. Ich gab mir Mühe, mehrere meiner Freunde zur Theilnahme an der Gesellschaft zu bereden, was mir auch bei einigen gelang. So schlug ich kürzlich einen achtbaren Bürger vor, der gewiß würdig ist, in jede ordentliche Gesellschaft, also auch in diese, aufgenommen zu werden; ein Mann, dem niemals Jemand ein unanständiges Betragen nachweisen konnte. Am Tage des Ballottements war ich gerade verreist und konnte leider nicht zugegen sein. Das Ballottement ging vor sich. Die Kugeln wurden geworfen, es fielen nur 8 (5 für und 3 gegen die Aufnahme). Keiner der Anwesenden wußte zu entscheiden, ob die Aufnahme zu bewilligen sei oder nicht. Endlich läßt sich einer der Herren Directoren vernehmen. Er erklärt, um seinem Amte zu genügen, mit weiser Miene das Ballottement für ungültig. Was ist zu thun? Man beschließt, schnell noch ein Mitglied herbeizuholen. Dieses erscheint auch recht bald, und das Ballottement wird wieder eröffnet. Jetzt fallen 4 Stimmen gegen und 5 für die Aufnahme, und zur Schande der ganzen Gesellschaft wird obgedachter achtbarer Bürger nicht aufgenommen, mit andern Worten nicht würdig erachtet, theilzunehmen an dieser Gesellschaft.

Unbegreiflich! Es muß hier persönlicher Haß zu Grunde liegen; ein Motiv, das hier wahrlich schlecht angebracht ist. Vielleicht hat sich der hohe Ton, wie im Jahre 1850 dies in ganz Deutschland der Fall, auch dieser Gesellschaft wieder bemächtigt, und Gleichheit und Brüderlichkeit sind zur Thür hinausgeworfen. Irren ist menschlich. Sollte dies auch bei mir der Fall sein, sollte hier kein persönlicher Haß zu Grunde liegen und in die Gesellschaft wieder ein anderer Ton als der von 1849 zurückgekehrt sein, sollte eine Classification der Varelser Eingefessenen wieder eingetreten sein, dann bittet man um gefällige Aufklärung, in welche Classe man Varelser Bürger zu setzen gedenkt? damit man nicht ferner Gefahr laufe, achtbare Männer einem Ballottement zu unterwerfen, bei welchem, wie oben gezeigt, willkürlich verfahren wird.

Ein aus dem Casino getretenes Mitglied.

Kirchen-Nachrichten.

Im December v. J. wurden gekauft:

Eine Tochter des R. G. Heyland, Schöpfers in der Eisengießerei zu Varel; eine Tochter des A. D. G. Barrelmann, Anbauers zu Neudorf; eine Tochter des J. D. Klees, Hausmanns zu Obenstrohe; ein Sohn des W. Janßen, Webers zu Varel; ein Sohn des J. D. Döpke, Pächters zu Büppel; ein Sohn des J. Brunken, Häuslings zu Altjührden; ein Sohn des H. Bruns, Häuslings und Fabrikarbeiters zu Obenstrohe; eine Tochter des F. G. Kuseler, Arbeiters zu Streek; eine Tochter des L. G. A. Schimmelpfenning, Schneidermeisters zu Winkelsheide; eine Tochter des J. Suhren, Landmanns zu Feringhave; ein Sohn des J. H. Praß zu Seggehorn; ein Sohn des H. Unverzagt, Hausmanns zu Altjührden; ein Sohn des

D. Abken, alten Köters zu Seggehorn; eine Tochter des H. A. Kabe, Fabrikanten und Kaufmanns zu Varel; ein Sohn des H. E. Budde, Anbauers und Mauervers zu Moorhausen; eine Tochter des Th. Rövesaath, Anbauers zu Moorhausen; eine Tochter des G. Wöhlken, Arbeiters zu Feringhave; eine Tochter des A. Jürgenß, Arbeiters zu Nothenhahn; eine Tochter des G. H. Grimm, Arbeiters zu Streek; ein Sohn des B. Christ. Bartels, Arbeiters zu Fethausen; ein Sohn des G. G. Vöbben, neuen Köters zu Obenstrohe; ein Sohn des H. G. Fuhrken, Pächters zu Neudorf; ein Sohn des weil. M. Albers, Arbeiters zu Dangast; eine Tochter des W. Albers, Arbeiters zu Dangast; ein Sohn des G. Dietjen, Webermeisters zu Obenstrohe; ein Sohn des G. Eilers, Häuslings und Schusters zu Borgstede; eine Tochter des H. G. Harms, Arbeiters zu Varel; eine Tochter des G. E. Schnörmangen, Dienstknechts zu Varel; eine Tochter des J. G. A. Friedrichs, Krugwirths zu Obenstrohe; ein Sohn des J. Stullen, Häuslings zu Connesforde; ein Sohn des H. Brunken, alten Köters zu Varel; 4 uneheliche Kinder.

Copulirt:

Carl Georg Schnörmangen, Dienstknecht zu Varel, und Gesche Margr. Büffelmann aus Seggehorn; Theile Rövesaath, Anbauer zu Moorhausen, und Anna Elise Henriette Speckels aus Varel; Diedrich Gerh. Streckmann, Ziegeleiarbeiter zu Obenstrohe, und Gesche Margr. Schürmann daselbst.

Beerdigt:

Gerh. Heidemann, Zimmermann zu Feringhave, alt 78 Jahr 10 Monat 22 Tage; Hinrich Carl Janßen, Arbeiter zu Varel, alt 61 Jahr 4 Monat 23 Tage; Anna Margr., geb. Warns, verwitwete Dnken, aus Streek, alt 72 Jahr 3 Monat 19 Tage; Mette Gathr., geb. Gerries, verwitwete Becken, aus Altjührden, alt 82 Jahr 5 Monat 1 Tag; Hermann Otto Peters aus Obenstrohe, alt 71 Jahr 4 Monat 25 Tage; Alke Margr., geb. Menke, verwitwete Krohs, aus Varel, alt 67 Jahr 7 Monat 9 Tage; eine todtegeborene Tochter des D. H. Henken, Arbeiters zu Varel; Johann Pontilius, Lohgerber zu Varel, alt 69 Jahr 24 Tage; Adele Henriette Friederike Wilhelmine Eholé aus Varel, alt 12 Jahr 7 Tage; Eilert Levezeng, Arbeiter zu Obenstrohe, alt 61 Jahr 9 Monat 10 Tage; Gesche Margr., geb. Schürmann, verwitwete Horst-Schäfer, aus Varel, alt 80 Jahr 2 Monat 24 Tage.

Im Jahre 1850. sind in der Gemeinde Varel 69 Paare **copulirt**, worunter 9 Wittwer, 6 Wittwen und 1 jüd. Paar. Die Zahl der **Geborenen** betrug: 266 (151 Knaben und 115 Mädchen), worunter 16 todtegeborene, 25 unehelich, 19 anticipirt, 1 Paar Zwillinge und 1 jüd. Mädchen.

Gestorben sind 153 Personen.

Von diesen starben:			
unter 5 Jahren	29 männl.	16 weibl. Geschl.,	zusf. 45
" 10 "	2 "	" "	" 2
" 20 "	2 "	6 "	" 8
" 30 "	6 "	6 "	" 12
" 40 "	4 "	6 "	" 10
" 50 "	7 "	7 "	" 14
über 50 "	8 "	6 "	" 14
" 60 "	14 "	9 "	" 23
" 70 "	9 "	11 "	" 20
" 80 "	2 "	3 "	" 5
	83	70	153

Unter diesen Verstorbenen waren:			
Todtgeborene . . .	12 männl.	4 weibl. Geschl.,	zusf. 16
Kinder von 1 Jahr			
bis Confirmation	19 "	14 "	" 33
Unverehelichte . . .	9 "	18 "	" 27
Verehelichte . . .	31 "	18 "	" 49
Verwitwete . . .	12 "	16 "	" 28
	83	70	153

Redacteur: J. Piz a.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Große Wittwe.